

# WANDEL DER GOTTESVORSTELLUNG IN DER EIGENEN BIOGRAFIE

Die Vorstellungen, die Menschen in ihrer Kindheit von Gott entfalten, wandeln sich meistens im Laufe ihrer geistigen Entwicklung. Es wandelt sich das naive Vertrauen auf Gott als mächtigen Helfer in jeder Not in enttäuschte Ablehnung eines solchen Gottesglaubens; das gedankenlose Herunterleiern von Gebeten wandelt sich zur Überzeugung, dass uns Gott im Gewissen (und im Gebet) Halt und Richtung gibt; man will die religiöse Unentschiedenheit hinter sich lassen und die Gottesfrage und ihre Bedeutung im persönlichen Leben klären.

## Was Gottesbilder prägt

### Innenprägung, der psychische Aspekt

Gottesbilder sind abhängig von den seelischen Grunderfahrungen in der ersten Phase des Lebens: Wenn ein Kind in den ersten Lebensmonaten und -jahren Liebe, Geborgenheit und Vertrauen durch Eltern und Bezugspersonen erfährt, prägt sich das ein. Solche Erfahrungen ermöglichen ein positives Gottesbild. Angst und Vernachlässigung führen oft zu einem dämonischen Gottesbild.

Das Gottesbild und seine Entwicklung hängen auch davon ab, wie weit ein Mensch den Mut hat, sich selbst in Frage stellen zu lassen und immer neu aufzubrechen. Dazu gehört auch der Wille sich ein Grundwissen über Glaubensinhalte anzueignen (Kirche, Bibel, Weiterbildung, RU)

Ein wichtiger Beitrag für die Gottesbeziehung kommt aus dem persönlichen Bemühen um eine Beziehung zu Gott und Christus (Gebet, Meditation, Gottesdienst).

### Prägung durch die Umwelt

Gottesvorstellungen werden auch von der Umwelterfahrung beeinflusst. Die religiöse Einstellung wird durch den Kontakt mit gläubigen Menschen und Gemeinschaften gefördert. Es ist leichter zu glauben, wenn Menschen in der engsten Umwelt selber glauben und nach religiösen Weisungen leben.

Das Zeugnis bekannter Persönlichkeiten (Künstler, Naturwissenschaftler, begeisternde Menschen) können die Gottesvorstellung beeinflussen.

Das soziokulturelle Milieu prägt die Gottesvorstellung durch die Kultur, die Medien und den religiösen Kult oft unbewusst mit.

### Sprache und Gottesbild

Die Sprache prägt das Gottesbild. Menschen, welche die Zusammenhänge undifferenzierter verstehen und benennen, wenden sich eher der Sachwelt zu und pflegen einzuordnen statt zu erklären. Es entsteht ein sachorientiertes, gehorsamsorientiertes Gottesbild zum Unterschied von einer erklärenden und deutenden Sprache, bei welcher Gott eher personale Züge erhält und das Gottesbild meist stärker reflektiert und hinterfragt wird.

„Als ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind und urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann wurde, legte ich ab, was Kind an mir war. Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.“

(1 Kor 13,11-12)

## „Gottesvergiftung“ (Tilman Moser)

Lieber Gott, ich möchte mit einem Fluch beginnen oder mit einer Beschimpfung, die mir bald Erleichterung brächte. Eine Art innere Explosion müsste es werden, die dich zerfetzte... Du warst eine solche Enttäuschung, ein solcher Betrug in meinem Leben, dass ich, als ich ganz allmählich und unter Qualen dahinterkam, dich links liegen ließ.

Aber weißt du, was das Schlimmste ist, das sie mir über dich erzählt haben? Es ist die tückisch ausgestreute Überzeugung, dass du alles hörst und alles siehst und auch die geheimen Gedanken erkennen kannst. ... Ganz wahllos fallen mir ein paar Sachen ein, die dich traurig gemacht haben, und das war ja immer das Schlimmste: dich traurig machen - ja, die ganze Last der Sorge um dein Befinden lag beständig auf mir, du kränkbare, empfindliche Person, die schon depressiv zu werden drohte, wenn ich mir die Zähne nicht geputzt hatte. Also: Hosen zerreißen hat dir nicht gepasst; im Kindergarten mit den anderen Buben in hohem Bogen an die Wand pinkeln hat dir nicht gepasst; die Mädchen an den Haaren ziehen hat dich vergrämt; die Mutter anschwindeln, was manchmal lebensnotwendig war, hat dir tagelang Kummer gemacht; den Brüdern ein Bein stellen brachte tiefe Sorgenfalten in dein sogenanntes Antlitz.

Ich saß wie in einer Falle mit dir: Alle mir wichtigen Menschen zeigten keinerlei Zweifel, dass es dich gebe und du ansprechbar, verständnisvoll, gütig, gerecht, gar „lieb“ und barmherzig seist, wenn auch mit dem Hintergrund düsterer Strafen...

Ich habe versucht, dich durch Menschen zu ersetzen, aber was waren sie schon neben deinem Bild? Alle waren sie von vornherein entwertet, weil ich deine abenteuerlich aufgeblähte Gestalt in mir trug, die Summe der Lügen über dich und das, was du an Freude und Geborgenheit hättest gewähren können. Ich habe es kaum geschafft, einem Menschen gerecht zu werden. Dein unbewusst in mir gebliebenes Bild hat alles verkleinert, verächtlich gemacht.

## Thesen zum Wandel der Gottesvorstellung

1. Menschliches Denken ist stets an Bilder gebunden und kann daher auch nicht auf bildhafte Vorstellungen von Gott verzichten.
2. Kein Bild von Gott wird jedoch dem Geheimnis Gottes gerecht. Es geht darin nicht auf, sondern übersteigt jedes menschliche Gottesbild.
3. Daher ist jedes Bild von Gott ergänzungs- und revisionsbedürftig. Denn es kann nur immer bestimmte Perspektiven aufzeigen, die aber einseitig sind.
4. Jedes Gottesbild ist geschichtlich bedingt und muss aus seinem zeitgeschichtlichen und gesellschaftlichen Kontext heraus verstanden werden.
5. Jede bildhafte Vorstellung von Gott birgt die Gefahr der Fixierung in sich.
6. Man kann daher nur in einer Vielfalt von Bildern legitim von Gott sprechen. Dafür ist die Bibel uns Vorbild.
7. Immer wieder müssen wir von lieb gewonnenen Bildern von Gott Abschied nehmen.
8. Jede Zeit und in ihr der einzelne Mensch entwickeln besondere Vorlieben für bestimmte Bilder von Gott. In unserer Zeit sind dies etwa die Vorstellungen von Gott als unserem Freund und Bruder oder als unpersönliche Energie und Kraft.

## Stufenmodelle für die psychische und religiöse Entwicklung

E.H. Erikson: psychosoziale Stufen in der Entwicklung des Menschen		James W. Fowler: Glaubensstufen
Vertrauen gegen Misstrauen	Kleinkindalter	Undifferenzierter Glaube
Initiative gegen Schuldgefühle Autonomie gegen Scham und Zweifel	Frühe Kindheit	Intuitiv-projektiver Glaube
Werksinn gegen Minderwertigkeitsgefühle	Schuljahre	Mythisch-wörtlicher Glaube
Identität gegen Rollenkonfusion	Adoleszenz	Synthetisch-konventioneller Glaube
Intimität gegen Isolierung	Junge Erwachsenenzeit	Individuierend - reflektierender Glaube
Generativität gegen Selbstabsorption Integrität gegen Lebens-Ekel	Midlife-Zeit und später	Verbindender Glaube Universalisierender Glaube

### Das Stufenmodell von James W. Fowler

„Glaube ist ein universales Merkmal des menschlichen Lebens, überall erkennbar ähnlich, eine Orientierung der ganzen Person, die ihren Hoffnungen und Bestrebungen, Gedanken und Handlungen Sinn und Ziel gibt.“ (Fowler). Er verstand Glaube in Anlehnung an Paul Tillichs Definition von Religion als das, „was uns unbedingt angeht.“.

Der Glaube entwickelt sich in sechs Stufen:

#### Stufe 0: Der erste, undifferenzierte Glaube

Im Säuglingsalter entstehen die ersten Vorbilder von Gott. In der Beziehungserfahrung und dem gegenseitigen Vertrauen zu den Erziehungsberechtigten (Eltern) liegen die Grundlagen der späteren religiösen Entwicklung des Kindes.



#### Stufe 1: Der intuitiv-projektive Glaube

Im Alter von zwei bis sieben Jahren entwickeln Kinder eine ausgeprägte Vorstellungskraft / Phantasie. Diese ermöglicht es dem Kind die Erfahrungswelt in Bildern zu einer Einheit zusammenzuschließen.

Das Kind kann von Beispielen, Stimmungen, Handlungen und Geschichten des sichtbaren Glaubens der Erwachsenen, von denen es Zuneigung und Liebe erfährt, intensiv und anhaltend beeinflusst und geformt werden. Die Züge der Eltern fließen in das Gottesbild mit ein. Im Gottesbild der frühen Kindheit konzentriert sich das, was den Menschen erfüllen und tragen kann, aber auch das, was ihn in Angst versetzt.



#### Stufe 2: Der mythisch-wörtliche Glaube

Im Grundschulalter fängt das Kind an, Glaubensinhalte und Regeln, die seiner Zugehörigkeit zur Gemeinschaft auszeichnen, selbst zu übernehmen. Geschichten (z.B. Bibel) erlangen dabei eine wichtige Bedeutung für das Kind. Dabei versteht es die Mythen und Symbole wörtlich. Die Handlungsträger der Geschichten sind anthropomorph. Auch Gott wird als ein Mensch aufgefasst.



#### Stufe 3: Der synthetisch-konventionelle Glaube

Im Alter von ca. dreizehn Jahren ist der Glaube noch nicht persönlich angeeignet, sondern von der Meinung und Ansicht

der Bezugspersonen des Jugendlichen abhängig. Die Glaubensinhalte werden stillschweigend angenommen. Die Vorstellung von Gott ändert sich jedoch dahingehend, dass er als jemand gesehen wird, der unerschöpfliche Tiefen besitzt. Der Jugendliche selbst bemerkt, dass er an die Grenzen des Erkennens Gottes stößt. Mit Hilfe von Symbolen, die untrennbar sind von dem, was sie symbolisieren, beziehen sich die Jugendlichen auf das Transzendente. Gottes Rede an die Jugendlichen geschieht oftmals in Form von Gefühlen. Gott wird als ein bedeutender Anderer erfahren, der führt, trägt, liebt, der aber auch viele Fragen offen lässt.



#### Stufe 4: Der individuierend-reflektierende Glaube

Ab dem achtzehnten Lebensjahr entscheidet das formal-operationale Denken, das Denken in Hypothesen, über die Annahme oder Abgrenzung von Glaubens- und Gottesvorstellungen. Merkmal dieser Stufe ist die kritische Distanzierung von einem zuvor als selbstverständlich angenommenen Wertsystem.

Symbole und Rituale, die selbst als heilig gesehen wurde, werden kritisch überprüft und in Frage gestellt. Die eigene Identität und Weltanschauung werden unterschieden von denen der anderen.



#### Stufe 5: Der verbindende Glaube

Der vorkritische Glaube der vierten Stufe wird nun abgelegt und religiöse Wahrheiten werden als relativ gültig angesehen. Gegensätze im Denken und in der Erfahrung werden vereinigt. Symbole, Mythen und Rituale werden geschätzt, da die Menschen in dieser Stufe von der Tiefe der Realität, auf die sie sich beziehen, ergriffen worden sind. Dabei ist der verbindende Glaube auch offen für andere Traditionen als die eigene. (Diese Stufe ist sehr komplex und wird in ihrer Existenz von J. W. Fowler selbst angezweifelt.)

#### Stufe 6: Der universalisierende Glaube

Diese Stufe tritt sehr selten auf. Die wenigen Menschen dieser Stufe verkörpern den universalisierenden Glauben, den Geist einer umfassenden menschlichen Gemeinschaft und wirken daher sehr viel menschlicher als andere. Vertreter dieser Stufe sind die großen Figuren der Religionsgeschichte wie Mahatma Gandhi, Martin Luther King, Mutter Teresa oder Dietrich Bonhoeffer.

